

AB 21 b. 4

Das Deutsche Volkslied II

Verlag Deutscher Evangelischer Filmdienst
Dresden - A., Ammonstraße 2

Das deutsche Volkslied

Das Volkslied lebt als Kind, das auch ein Kind bleibt, weil ihm der Schöpfer ewige Jugend gegeben. Seine Stimme ist hell wie eine silberne Glocke und wenn es traurig ist, klingt sein Weinen wie das leise Schluchzen des Bächleins im Tannenwald, welches die Sonne nicht sieht.

Und fragst du, welches Kleid es trägt, so wisse, schlicht und schön wie die Rose im Heffendorn, wie das Veilchen, wie das Vergißmeinnicht, wie die Lilie, die mit weißer Blume in das Mondlicht blüht.

Und fragst du, wo es lebt, so wisse, überall im deutschen Lande. Es will auch dein Gefährte sein, wenn du nur willst, du wirst glücklich, wenn es bei dir ist, denn sein helles Lachen macht dich froh und wenn du traurig bist, kann es dich trösten. Es erzählt dir von grauer Vorzeit, wo die Sage schauert, von großen Helden, von schlichten Menschen, von ihrer Liebe, ihrer Freude und Lust, ihrem Leid und Weh. Es singt dir Weisen, die wie Gebete sind und andere, aus denen das Heimweh schreit, aus denen die Sehnsucht nach Verlorenem klagt. Du hörst Klänge, die wie das Säuseln des Windes in den alten Einden sind zur Sommernacht oder solche, die dich packen, wie wenn der Sturm die Tannen umschlingt.

Aus versunkenen Tagen klingen Trommelgewirbel, Landsknechtsruf, Schlachtenwetter zu dir heraus oder es kommen Klänge, in die dein Herz beseligt sinkt, wie in ein Märchen, oder deine Seele schwebt auf lichten Flügeln des Traumes in eine andere Welt.

Den Wanderburschen hörst du singen in den frischen Morgen, die Quelle hörst du rauschen im stillen Tal zur Nacht. Du vernimmst auch den Gesang der Burschen und Mädchen auf dem Wege durchs Dorf. In goldener Frühe tönt aus einer Werkstatt der fleißigen Gesellen Weise, und die Hämmer trommeln den Takt dazu. Von alten Burgen schallt lustiger Studentengesang ins Tal hinab, manch Schelmenlied, manch Soldatengesang, manch Spottgesang lacht klingend dir entgegen. Alles, was das Menschenherz bewegt, singt das holde Volkslied in buntem Gemisch. Es liebt die Geselligkeit, darum ist es gern bei guten Menschen, aber es liebt auch die Einsamkeit.

Und stets ist es reich an Güte und Schönheit und kann dich reich machen, wenn du arm bist und kann die Reichen arm machen, wenn sie die Güter des Herzens nicht besitzen.

Und wie entsteht nun so ein Volkslied? Da sagt uns der Dichter Storm: „Die Volkslieder werden gar nicht gemacht. Sie wachsen, sie fallen aus der Luft, sie fliegen über Land hierher und dorthin und werden an tausend Stellen zugleich gesungen. Sie schlafen in Waldesgründen; Gott weiß, wer sie gefunden hat.

Und der Dichter Reinhold Braun schildert uns die Entstehung des Volksliedes in folgendem lieben Liedchen:

Ein Jäger sang vor Liebchens Haus,
Wie's ihm vom Herzen kam.
Da ward ein kleines Liedchen draus,
Gar schlicht und wundersam. —
Es zog ein junger Wandersmann
Des Wegs mit leichtem Schritt,
Der hörte sich das Liedchen an
Und nahm es singend mit. —
Und abends in der Herberg dann
Sang er's den andern vor,
Und alle sangen's Mann für Mann
Im hellen, heitern Chor.
Und jeder hat's im Herzen fein
Recht still und fein verwahrt,
Und nahm's beim nächsten Lampenschein
Mit auf die Wanderfahrt.
Und jeder, der es hörte, sang's,
Sang es mit Lust und Freud',
Und fort von Mund zu Munde klang's
Und lebt in Ewigkeit.

Das Volk nimmt nur in sein Herz, was wirklich schlicht und sein innerstes Fühlen ist. Denn das Volkslied ist eben Natürlichkeit, Gesundheit und Kraft. Man klagt, daß die Volkslieder so im Schwinden sind und daß so wenig Menschen sie auswendig können. Gewiß, Lieder, die man am Spinnrad oder hinterm Pfluge sang, werden nicht mehr gesungen. Es ist eben eine andere Zeit mit anderen Verhältnissen und anderen Bedingungen, aber neue Lieder werden geboren und alte treu bewahrt.

Und dann: singen die Vögel immer? Singen sie nicht am schönsten, wenn die Sonne scheint, wenn ein schöner Morgen heraufsteigt? Am heutigen Werktag, im Gedröhn der Maschinen, ist keine Zeit für den Gesang, aber laßt die Volkslieder singen in leuchtenden Stunden, an Sonntagen, daheim und draußen und auf froher Wanderfahrt. Ja, unser Volks-

lied ist ein Jungborn unserer Seele, eine Quelle reinen Genusses, ein Kündler deutscher Sitte, ein Gesundbrunnen unseres Volkes durch alle Zeit.

Es ist ein wahres, altes Sprichwort und auch im Lied zum Ausdruck gekommen, daß demjenigen, dem Gott rechte Gunst erweisen will, beschieden ist, in die weite Welt zu ziehen und die Schönheiten der Natur zu schauen mit wanderfrohen Augen. Die Wanderfahrt ist oft die Geburtsstätte schöner Lieder und Wanderleute sind oft Schatzgräber in den alten Gefängen der Ahnen und Väter. Wanderfahrten und Schulfahrten sind immer Höhenstunden unseres Kinderlebens gewesen, wenn die Mutter uns den Rucksack füllte mit den schinkenbelegten Schnitten, wenn der Vater in seinen Geldbeutel griff und ein blankes Dreimarkstück in die Hand des Kleinen drückte, der mit leuchtenden Augen dem Schönen entgegenzog, das die Schulfahrt ihnen bringen sollte. Trommeln und Pfeifen, Fahnen und Kränze begleiteten dann die Kleinen auf dem Wege und der Lehrer hatte reichlich zu tun, die Unbändigkeit und den jugendlichen Frohmut einzudämmen.

1. Bild:

So sehen wir hier eine fröhliche Kinderschar mit Musik und Fahnen in Gottes Natur hinausziehen. Aus allen Gesichtern leuchtet die Freude. Von den Bäumen und von den Feldern grüßen die Blüten und Blätter. Ein wundersamer, frischer Duft ist in der Welt und läßt die Kinder aufatmen, die in der Enge der Großstadt ihre Jugendzeit verleben. Mai ist es, leuchtender, sonniger Mai. „Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!“ so könnte man immer ausrufen vor jedem Baum, vor jeder Blume, vor jedem traumumsponnenen, alten Haus, das im Wege liegt. So wollen wir fröhlich singen mit den Kindern, die sich ihres Lebens und ihrer Jugendzeit freuen:

2. Bild: Der Mai ist gekommen

3. Bild: Frisch auf drum, frisch auf drum

4. Bild: O wandern, o wandern

5. Bild:

Man sagt, die Eisenbahn setzt sich in Bewegung, wenn die Brotschnitten herausgenommen werden und wenn alles herzhast hineinbeißt. So sind auch die Jungen. Der wohlgepackte Rucksack muß schleunigst geleert werden und wenn dazu noch ein sehr freundliches Dorf einlädt, über dessen Dächer sich die

blütenschweren Bäume in reicher Fülle neigen, dann ist es der richtige Ort zur Stärkung der vielleicht schon ein klein wenig müde gelaufenen Beine. Ein deutsches Dorf ist voller Schönheiten; die Blumen und die Blüten im Vorgarten und an den Fenstern, das wohlige Blöken der Kinder aus den warmen Ställen, all die Töne, die das kleine Geflügel hervorbringt und dazu die bedächtige, gemessene Ruhe der Bauern, die zur Arbeit fahren, ob es nun im Ochsengespann ist oder im Trott der schweren Ackerpferde. So machen die Kinder Rast im Garten des Schulhofes, sie turnen an den Barren, sie klettern die abgegriffenen Holzstangen empor, sie jubeln und singen und jauchzen, weil die Welt so schön und der Tag so sonnig ist.

6. Bild:

Da möchte man meinen, es wäre gar nicht so leicht, an einem solchen Frühlingstag an die schwere Arbeit zu gehen, hinter den Pferden und dem Pflug. Aber das ist ja gerade der Segen des Landmanns, daß er in Gottes freier Natur schaffen kann und daß ihm von dem Segen Gottes seiner Hände Werk gekrönt wird.

7. Bild:

Es lassen sich auch allerlei Entdeckungsreisen unternehmen im Dorf. Da ist das älteste Haus im Dorf, ganz aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt, aus mächtigen Stämmen erbaut, dennoch freundlich mit den weißen, gestrichenen Fensterläden. Im Schutz des mächtigen Baumes liegt es, den der Urgroßvater schon gepflanzt, als er das Haus hier baute, das nun bald eineinhalb Jahrhunderte gesehen hat. Da ist weiter die alte Kirche, da ist endlich das geräumige Schloß.

8. Bild:

Sehenswert ist auch das mächtige Rittergut. Durch das wappengeschmückte Tor des Rittergutes versuchten die Kinder einzutreten, sie trauten sich aber nicht, denn eine Schar von Gänsen stand davor; mit aufgesperrten Schnäbeln und vorgehaltenen Hälsen zischten sie die Eindringlinge an, denen die Angst in die Beine fuhr. So sahen sie nicht den geräumigen Hof, die Ackergeräte und die geschäftigen Menschen.

9. Bild:

Im Pfarrwald, nahe am Dorf, suchen wir Wandersleute, nachdem wir uns getrennt von den Kindern, ein geruhames Plätzchen. Lange liegen wir im satten, grünen Moose. Über

uns hüpfen ein Eichhörnchen von Ast zu Ast. Da sehen wir eine glückliche Mutter durch den Wald kommen, ihr kleines Kind auf dem Arme. Sonne strahlt aus ihrem Antlitz, und so geht sie wie eine lichte Engelsgestalt über den moosigen Waldboden, als wenn sie dem Zauberberg entgegenginge, in dessen Spalten und Höhlen märchenhafte Schätze von Gold und Edelsteinen liegen sollen.

10. Bild:

Eine richtige Landstraße ohne einen Landgasthof und ohne den Botenfuhrmann kann man sich eigentlich nicht vorstellen. Auf der baumbestandenen Landstraße läßt sich gleich noch einmal so gut wandern, wenn man weiß, man kommt in einer Stunde an den behäbigen Landgasthof, mit den hohen Kastanien, dem schattigen Garten, den kühnenden Getränken. Und kehrt man dann ein mit einem frohen Marschlied auf den Lippen, dann fahren wohl aus den Fenstern heraus die Gesichter derer, die sich freuen, wenn fahrende Leut' kommen. Der Botenfuhrmann, der gerade abfahren wollte, blieb. Er setzte sich an unseren Tisch und bat uns um ein Lied. Da nahmen wir die Instrumente und sangen das Lied:

Annen von Tharau ist's, die mir gefällt,
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld

Und immer noch eins, und immer noch eins wollten sie hören, bis dann doch der Botenfuhrmann aufbrach. Wir frochen mit unter seine Plane. Es roch so fein nach allerlei Kolonialwaren, nach Leder und Heu, und so fuhren wir, geschützt vor den Strahlen der Sonne, in den Vormittag hinein, bis uns ein kleiner Wald am Wege mahnte, auszusteigen und den schmalen Waldweg zu wählen. Wir dankten dem Alten und wanderten hinein in den Wald.

11. Bild:

Da saß ein Hütebub und teilte brüderlich sein Brot mit seinem Arbeitskollegen, dem Hunde, während die Herde sich zu einem Schläfen niedergelegt hatte. Ein Vogel flog in der Luft um die beiden herum und hoffte auf einige Brosamen, die dabei abfielen, er bekam auch richtig seinen Teil und flog gesättigt davon.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser schönen Sommerszeit!

Dieses Lied kam uns bei dem Anblick der beiden in den Sinn.

12. Bild:

Solange es Kinder gibt, wollen sie spielen und im Spiel der Kinder kündet sich oft das Wesen der Erwachsenen an. Da hat sich die Puppenmutter in einer Ecke des Zimmers heimlich eingerichtet, sie wartet häuslich und fürsorglich ihre Kinder und singt dazu vielleicht das Lied vom Goldfischlein oder: „Wir wollen die Meißner Brücke bau'n“. Und da ist weiter der kleine Techniker, der draußen am Bach sein Wasserrad probiert, nachdenklich und beobachtend, als gälte es einer großen Erfindung. So verkörpern sie beide schon in ihren Personen die Verschiedenheit ihres Lebensberufes. Jedes schafft sich seine Welt. O selige Kinderzeit!

13. Bild:

Auf den Bergen die Burgen. Im Tale unten fließt der Strom. Längst vergangene Jahrhunderte stehen auf in den Ruinen, die von den Gipfeln ins Tal grüßen. An die Berge geschmiegt sind die Häuser der fleißigen Menschen, die im Werktag ihres Lebens schaffen, bis Freund Hein sie heimruft. Wir ersteigen den Turm der alten Burg und grüßend wehen die Töne hinunter ins Tal zu den Häusern.

Auf den Bergen die Burgen,
Im Tale die Saale,
Die Mädchen im Städtchen,
Einst alles, wie heut!
Ihr werten Gefährten,
Wo seid ihr zur Zeit mir,
Ihr Lieben, geliebten?
Ach, alle zerstreut.

Die einen, sie weinen,
Die andern, die wandern,
Die dritten, noch mitten
Im Wechsel der Zeit,
Auch viele am Ziele,
Zu den Toten entboten,
Verdorben, gestorben
In Lust oder Leid.

Ich alleine, der eine,
Schau wieder hernieder
Zur Saale im Tale
Doch traurig und stumm.
Eine Linde im Winde
Die wiegt sich und biegt sich,
Rauscht schaurig und traurig.
Ich weiß wohl, warum.

14. Bild:

Ein trotzig aufsteigender Felsen wächst vor uns auf, mit

knorrigen Kiefern und schlanken Tannen bewachsen, und unten wieder im Tal ist der breite, deutsche Strom, auf dessen Wassern die Schiffe gleiten. Sage an Sage reiht sich an den alten Berg, der in seiner Düsternis so viel Stoff zum Märchen und Sagen gibt.

15. Bild:

Wir sind nun wieder im Tal. Ein altes, schönes Schloß mit schlankem Turm nimmt uns zur Rast auf. Alter Efeu rankt sich um die dicken, alten Mauern. Ehrwürdige Bäume stehen im Park, in dem es so still und geruhig ist. Wir sitzen auf einer Bank vor einem alten Gemäuer im Park, nehmen unsere Bröte heraus und singen uns dann einige Lieder.

Das Lieben bringt groß Freud'
Es wissen's alle Leut'.

und

Es liegt eine Krone im grünen Rhein,
Gezaubert von Gold und von Edelstein.

Richtige Rast ist notwendig, dann geht es noch einmal so gut und sei die Landstraße auch noch so staubig und meinte es die Sonne auch noch so gut.

16. Bild:

Beim Rosenwirt am Wege hält der Rittergutsbesitzer mit seinem Inspektor hoch zu Roß und läßt sich einen kühlen Satteltrunk geben. So ein alter Dorfgasthof hat es in sich. Der süßwarne Duft von Sauerkraut strömt heraus auf die Straße. Der Wirt ist immer freundlich und hat allerlei unterhaltssame Worte für jeden, der vorbeikommt, denn er ist ein alter Menschenkenner. Auch uns lustiges, fahrendes Volk grüßt er mit einem kleinen Scherz und wir antworten ihm mit dem Liede:

Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose, eh' sie verbliht.

17. Bild:

Nicht lange dauert es, so sehen wir die ersten Häuser der Stadt vor uns liegen, die wir als das erste Ziel der Wanderung besuchen wollten. Durch einen gemüthlichen Torturm treten wir auf den Marktplatz und sehen eine alte Kalesche vor dem Wirtshaus „Zum Storch“ stehen, in die eben eine altertümliche Gestalt einsteigen will; sie paßt so richtig zu dem alten Gefährten. Der alte Großvater im langen Reisemantel mit der grün gestickten Tasche, und es fehlt nur noch die gute alte Zipfel-

mütze zum alten Bild, das dann Spitzweg hätte malen müssen. Aber der Storchwirt gab doch recht devot dem alten Herrn das Geleite. Wir erfuhren dann, es wäre der Vater eines recht begüterten Landwirtes aus der Umgebung gewesen und der Storchwirt müsse seine Beziehungen zu ihm aufrecht erhalten wegen der Eier und der Butter und der Wurst und dem Futter für das Geflügel. Da verstanden wir seine Devotion und wir allezeit hungrigen Seelen wünschten, wir hätten seine Bekanntschaft machen können.

18. Bild:

In so einer alten Stadt sieht es immer aus, als ob alles Mittagsschlaf hält. Sogar das Pferd vor dem Hause des Amtsrichters neigt den Kopf und träumt in die Mittagsglut hinein. Wer sich über die Straße wagt, wird durch die Spionenspiegel von allen Seiten betrachtet und dem müssen wohl mächtig die Ohren klingen über all die kritischen Bemerkungen, die hinter den Gardinen gemacht wurden.

19. Bild:

In der Mittagsglut kamen wir die schmale Straße empor, die zum Amtsgericht führte, einem alten Schloß, das diesen profanen Zwecken zugeführt worden war. Solche schmale, enge Gassen haben recht viel Gemütliches an sich. Man kann sich von einem Haus zum anderen so bequem unterhalten, man kann auch einmal die Wäscheleine über die Straße spannen, daß die Handtücher und Hemden lustig dran flattern, und wenn es Abend wird, dann klingen oft aus den Fenstern die Töne einer Spieldose oder einer Zither. (Lautentöne anklingen lassen.)

20. Bild:

Der alte Kanzleirat Emeritus, der viele Jahrzehnte beim Amtsgericht getreulich seine Pflicht getan, hat hier oben nun seinen Ruheplatz erhalten. Er ist inzwischen Großvater geworden und hat eben sein kleines Enkelchen zu Besuch, das die ersten Schritte versucht, der Mutter entgegen. Ein liebliches Bild! Und die Gedanken kommen und gehen; vom Morgen des Lebens zum Mittag und zum Feierabend des Wandels auf der Erde.

21. Bild:

Eine Staubwolke wälzt sich heran, an fünfzig Schafe drängen heraus aus dem Gutshof unter der Obhut des Schäfers und Meisters, um sich ein neues Fleckchen zu suchen.

22. Bild:

An einem alten Brunnen sahen wir auf einmal einen Kollegen von der Kunst, einen, der die Geige meisterhaft spielte. Da kamen wir ganz still heran, setzten uns auf den Brunnenrand und lauschten, und er strich über die Saiten und ließ sie schluchzen und jauchzen, das uns das Herz weit und groß wurde. (Ein Lied zur Geige.)

Es waren zwei Königsfinder,

Die hatten einander so lieb

so spielte er dann. Im Geiste vor uns sahen wir das bekannte Bild; der Prinz auf der einen Burg schaut hinüber zu dem anderen Schloß, wo die Prinzessin auf dem Söller stand, und sie konnten doch nicht zusammenkommen. Märchen, Sagen, alte Geschichten, alles dies zaubert die Geige hervor und als wir gingen, drückten wir ihm still die Hand und sangen ihm dann das Lied:

23. Bild:

Sah ein Knab' ein Röslein stehn

24. Bild:

Knabe sprach, ich breche dich

25. Bild:

Und der wilde Knabe brach 's

26. Bild:

Welch ein Unterschied ist zwischen den Mädchen und den Jungen bei ihrem Spiel. Bei den Jungen will einer immer der Held sein und sich auszeichnen; da spielt man Räuber und Soldaten, Hölz und die Reichswehr und ähnliche Spiele. Bei den Mädchen ist es ganz anders. Da kommt jedes einmal dran, da geht es immer im Ringeltanz, daß keine übersehen wird. Und so freuten wir uns denn über die tanzenden Mädchen, die nach ihren etwas schwermütigen Gefängen ihre Spiele tanzten.

Gretlein, Gretlein, liebes Gretlein,

Komm, wir wollen tanzen

Sofort griffen wir zu den Lauten und nach der Melodie ging es noch einmal so schön.

27. Bild:

Die Jugend wächst heran. Hatten die Eltern mit ihnen früher kleine Sorgen, so werden die Sorgen größer, je älter die Kinder werden. Und eines Tages kommt die bitter schmerzliche Stunde für Vater und Mutter, daß der Sohn hinauszieht ins Leben, einer ungewissen Zukunft entgegen, oder wenn die Tochter sich rüstet, aus dem Elternhause zu

gehen, um mit dem geliebten Mann ein neues gemeinsames Leben zu beginnen. Der Sohn, der hier von seinem Mutterhaus Abschied nimmt, geht fröhlich in die Welt, die im Sonnenglanz vor ihm liegt, voller künftiger Wunder. Er schwenkt den Hut, aber die Mutter sieht ihm sorgenvoll nach; sie hat die Hand gelegt auf das alte Bibelbuch und spricht wohl leise vor sich hin: „Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.“

28. Bild:

Der Versuchungen sind gar viele in der Welt, aber gerade im Getriebe der großen Welt bildet sich ja der Charakter. Am Brunnen trifft man sich, ein fröhliches Wort hin und her, und oft spinnt sich an solchen Stellen ein Band an, das viel Glück, aber auch viel Unglück über die Menschen bringen kann. Brunnenrast! Alles wird am Brunnen erzählt. Da kommen die Mädchen zusammen und plaudern über dies und das. Alle Neuigkeiten werden hier einander zugerannt und ab und zu auch einmal ein Lied gesungen:

Jetzt gang i ans Brünnele, trink aber nett

So laßt uns heute bei diesem schönen Bilde singen.

29. Bild:

Am anderen Ende der Stadt gehen wir wieder hinaus. Gemüthlich sind die Häuser, uralt und schon etwas wackelig. Allerlei Geheimnisvolles schaut aus den Türen und Fenstern.

30. Bild:

Ein altes Schloß mit wuchtigem Thor, und davor die Kastanien im Glanz der vielen, vielen blühenden Kerzen auf den Zweigen. Ein schattiges Fleckchen ist's und darin das Denkmal den Männern zu Ehren, die für des Vaterlandes Ehre gefallen.

31. Bild:

Wir denken zurück an die schweren Zeiten des vergangenen Krieges. Wie oft saßen wir da zusammen und hofften auf die Zukunft. Wie oft waren da die Meinungen so entgegengesetzt! Heute sind wieder die Nöte und Sorgen groß und wenn so die Politiker zusammensitzen, wie hier auf dem Bilde die Dorfpolitiker, dann ist es nicht angebracht, an ihnen vorüberzugehen und ihnen zu singen:

Was die Welt morgen bringt,
Ob sie uns Sorgen bringt,
Leid oder Freud,

sondern wir gehen recht ernst und still vorbei. Auch uns trifft ja die Not des Volkes, auch wir fühlen mit dem Herzen des Volkes, vielleicht tiefer wie andere, weil wir Volk und Volkslieder lieben, und die Heimat in ihrer Schönheit.

32. Bild:

An einem alten Patrizierhause kommen wir vorbei und sehen durch das offene Thor ein freundliches Bild. Da ist sicher der Herzallerliebste heimgekommen von einer Reise, das Mädchen ist ihm entgegengeslogen, Geschirr und alles fielen zu Boden. Sie eilte an seine Brust und schaute ihm selig in die Augen.

Das Lieben bringt groß Freud',
Es wissen's alle Leut'

So singen wir leise, um die beiden nicht in ihrem Glück zu stören.

33. Bild:

Es gibt so manches alte Haus an dem Ort mit alten, schönen Toreingängen und den Steinsesseln rechts und links, in denen Vater und Mutter ihren Feierabend gehalten. Wie oft mochten sie einstmals gesungen haben, als sie noch jung waren. (Melodie: Steh' ich in finst'rer Mitternacht . . .)

Die Sonne sank, der Abend naht
Und stiller ward's auf Straß' und Pfad,
Und süßer Friede, Ruh' und Rast,
Folgt auf des Tages Sorg' und Last.

Es schweigt der Wald, es schweigt das Tal;
Die Vöglein schlafen allzumal,
Sogar die Blume nicket ein
Und schlummert in die Nacht hinein.

Schon rieselt nieder kühler Tau
Auf Halm und Blatt, in Feld und Au,
Im Laube spielt frische Luft
Und Blüth' und Blume spendet Duft.

34. Bild:

Im Hausgarten sitzt die alte Großmutter und hat ein dickes Märchenbuch auf ihrem Schoß. Vor ihr sitzt der kleine Enkelhub, der ihr zuhört, wie sie erzählt von den Elfen und dem Drachen, von den Waldmännlein und den Zwergen, von dem Hirsch mit dem leuchtenden Kreuz im Gehörn; und des Jungen Augen werden glänzender und größer und er sieht ein ganzes Märchenland vor sich.

35. Bild:

So sieht er die Waldprinzessin im weißen Kleide, die von den Rehen und Tieren des Waldes geliebt wird, da sieht er den

Riesen Rübezahl vor sich mit dem langen Bart und dem großen Eichenstock; da meint er zu sehen die Pilze mit den roten Köpfen, wie sie wispern von allerlei Waldgeheimnissen.

36. Bild:

Mittag- und Abendbrottisch sind oft die einzigen Gelegenheiten, zu denen sich die Familie vollzählig versammelt; und wenn es die Zeit der Kartoffelernte ist, dann setzt man sich am zeitigen Abend zusammen, um die dampfenden, frisch ausgemachten Erdäpfel zu essen. Die ganze Kinderschar sitzt am Tisch und eben bringt die Mutter die Schüssel herein. Dann ist man noch gemütlich beisammen, während die Kinder die Hühner in den Stall treiben und die Gänse und Enten holen zum Schlafengehen.

37. Bild:

Feierabendglück ist es, wenn der Vater heimkommt von der Arbeit und mit seinem Söhnchen spielt, während die unermüdete Mutter noch immer zu tun hat. Wir schauen das liebliche Bild durch die Buzenscheiben des alten Hauses. Am liebsten hätten wir ein Lied gesungen:

Kommt ein Vogel geflogen,
Setzt sich nieder auf mein Fuß

38. Bild:

„Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt,“ so möchte man fortwährend singen, wenn man durch die Gassen und Straßen läuft. Bewundernd stehen wir vor dem alten Haus mit seinen schmucken Verzierungen und dem anheimelnden Braun des eingelegten Holzes. Hier drinnen können sicher nur Menschen wohnen, die glücklich und zufrieden in ihrem kleinen Kreise leben.

39. Bild:

Ein glütiges Lächeln zieht über das Gesicht der Alten mit der buntgeblühten Schürze und dem braunen Kopftuch. Es ist noch ein altes Haus mit dem Klingelstrang an der Tür. Sie kennen nichts vom Jagen und Hetzen des Alltages; sie leben in gottfröhlicher Beschaulichkeit ihr Leben dahin.

40. Bild:

O selige Jugendzeit! In der Reinheit des Elternhauses wächst das liebe Mädels heran, das hier am Klaviere sitzt und im Schein der untergehenden Sonne deutsche Volkslieder spielt: (Hierzu ein Lied von Cornelius.)

41. Bild:

Wenn die Abend Schatten sich über Stadt und Dorf senken, dann hat auch so manche Straße einen besonderen Reiz, und die Schwibbogen und die dunklen Höfe, die Durchgänge unter alten Häusern, haben soviel Verschwiegendes und Heimliches an sich. Es ist ein sehr altes Haus, das uns den Blick in die andere Straße zeigt.

42. Bild:

Und überraschend ist für uns das Bild der Friedsamkeit auf der anderen Seite. Da sitzen zwei alte Frauen im letzten Glanz der verschwindenden Sonne vor ihrem Garten. Die nimmermüden Hände wollen noch immer nicht ruhen. Wir grüßen sie mit herzlichem „Guten Abend“ und lassen im Vorbeigehen leise unsere Instrumente klingen.

43. Bild:

Wenn der Abend schön und warm ist, dann wird das Abendbrot im Freien eingenommen. Das Töchterchen bringt hier den mächtigen Laib Brot. Der Vater sitzt auf der Steinbank mit seinen Kindern und schaut in den Mond, der eben aufgegangen ist, während das Kleinste dem Vater „Gute Nacht“ sagt.

44. Bild:

Dann werden auch im Hause die Lampen angezündet. Beim Scheine des Öllämpchens sagen die anderen Kinder dem Vater „Gute Nacht“ und die Mutter bringt sie zu Bette. Es ist nun still im Hause.

45. Bild:

Da wird das Kleinste aufgeschreckt im Schlaf, und die Mutter eilt, um das Liebste zu beruhigen. Wie eine Mutter tröstet, sagt uns dies Bild, und sie bringt es wieder in den Schlaf mit dem Liede:

46. Bild:

Schlaf, Herzenssöhnchen, mein Liebling bist du

47. Bild:

Engel vom Himmel, so lieblich wie du

48. Bild:

Jetzt noch, mein Söhnchen, ist goldene Zeit

49. Bild:

Nun ist dabei die Mutter selber mit ihrem Liebling im Lehnstuhl eingeschlafen und der Vater, der sich nach der Mutter umsehen will, sieht das freundliche Bild. Seinen Freunden

gibt er's schlafend, denkt er sich dabei, und er weiß, wenn die Mutter, die sich den ganzen Tag geplagt, auch einmal ausruht, so werden andere fleißige Hände dafür sorgen, daß die Arbeit ihren Gang weitergeht und er sieht im Geist die Heinzelmännchen, die kehren und schrubben, die nähen und flicken, die bügeln und waschen.

50. Bild:

In den Glanz der unzähligen Sterne schaut ein Vater mit seiner Tochter vor seinem Haus, an dem wir eben vorübergingen. Wie sangen wir als Kinder oft fröhlich und selig:

51. Bild:

Weißt du, wieviel Sternlein stehen,
An dem blauen Himmelszelt?

52. Bild:

Nun waren wir daheim. Ein Tag voller Schönheit, voller Freude und herzlichen Genusses war vorüber. Wer in Gottes Natur wandert mit offenem Herzen und offenen Augen, der findet der Schönheiten so viele, daß sie nicht aufzuzählen sind. Nun war das Schönste noch für uns die Heimfahrt. Über den See ruderten wir an das andere Ufer, wo unsere Lieben uns erwarteten. Silberner erglänzten die Wellen, und der einsame Wanderer am Himmel goß immer neue Fluten silbrigen Lichts über Fluren, Gräser und Wasser. Langsam fielen die Ruder in die Fluten, als wenn wir selbst das Schöne der Heimfahrt noch einmal voll genießen wollten. Dann waren wir daheim.

Der Mond versilbert Dach um Dach.
Das kleine Dorf geht nun zu Bette,
Nur eine milde Klarinette
Ist wo in einem Fenster wach,
Sie singt und zittert durch die Nacht
Und hat ein Lied in ihrer Kehle
Und hat ein Weinen in der Seele
Und hat ein Weh, das selig macht.
Des Wächters Schritte hallen schwer
Und irgendwo bellt laut ein Rüde,
Da wird die Klarinette müde
Und schweigt und singt ihr Lied nicht mehr.
